

Gerson Brea:

Zwischen Psychologie und Philosophie. Überlegungen zu Jaspers' *Allgemeiner Psychopathologie*(1913)¹

Karl Jaspers' Psychopathologie will sich mit dem Menschen beschäftigen, Antwort auf viele Fragen, die das Wesen des Menschlichen betreffen, geben. Wie dies möglich sein kann, ist eines der Themen, womit der an der psychiatrischen Klinik in Heidelberg als Wissenschaftlicher Assistent tätige Dr. Karl Jaspers sich im Jahr 1913 auseinandersetzt, als die erste Auflage seiner *Allgemeinen Psychopathologie: Ein Leitfaden für Studierende, Ärzte und Psychologen*² veröffentlicht wird. Im Jahr 1946 erscheint nun eine von Autor selber während des Kriegs vollständig neu erarbeitete Fassung³, die man, wenn nicht als ein *rein* philosophisches, wenigstens als ein Buch betrachten kann, in dem Jaspers auf fast alle wichtigen Begriffe seiner Existenzphilosophie zurückgreift. Ein Kapitel mit der Überschrift „Das Ganze des Menschenseins“ wird hinzugefügt, in dem eine Auseinandersetzung mit philosophischen Grundfragen stattfindet, die Jaspers wichtig genug scheinen, „um nicht ausgelassen zu werden“⁴, wengleich sie nicht mehr dem Bereich der psychopathologischen Erkenntnis selber angehören.

In der ersten Auflage – und das interessiert uns hier – ist das Philosophische allerdings nicht so deutlich zu erkennen. Nichtsdestotrotz erweist sich dieses im Prinzip ganz und gar wissenschaftliche bzw. psychopathologische Werk als unentbehrlich, wenn man die Genese des philosophischen Denkens von Karl Jaspers rekonstruieren will. Das ist hier meine These. Anhand der ersten Auflage der *Allgemeinen Psychopathologie* und zweier zuvor erschienenen Aufsätze⁵ ver-

¹ Vortrag gehalten anlässlich des Seminars *Praktische Philosophie bei K. Jaspers und M. Heidegger*, Sion (Schweiz), 1997.

² Beim Verlag Julius Springer, Berlin [= AP(1)].

³ *Allgemeine Psychopathologie*, Springer Verlag: Berlin, 1946. In dieser Arbeit verwende ich die fünfte unveränderte Auflage (1948) [= AP(5)].

⁴ AP(5), S. 625.

⁵ *Die phänomenologische Forschungsrichtung in der Psychopathologie* [1912] und *Kausale und „verständliche“ Zusammenhänge zwischen Schicksal und Psychose bei der Dementia praecox (Schizophrenie)*

suche ich bestimmte Momente aufzudecken, die uns einiges vom Interesse des Psychopathologen Karl Jaspers für Philosophie und philosophische Fragen verraten.⁶ So heißt es beispielsweise im Vorwort zur *Allgemeinen Psychopathologie*:

„Statt dogmatisch behauptete Resultate darzustellen, möchte es vorwiegend in die Probleme, Fragestellungen, Methoden einführen; statt ein System auf Grund einer Theorie möchte es eine Ordnung auf Grund methodologischer Besinnung bringen.“⁷

Jaspers kommt es also darauf an, sowohl eine Einführung anzubieten als auch Ordnung in die Sache zu bringen. Einführung in etwas, das zwar den Anspruch hat, Wissenschaft zu sein, das aber als solche nicht von allen anerkannt wird: die Psychologie. Diese Einführung intendiert, der Psychologie das darzubieten, was von einer Wissenschaft verlangt wird: „begriffliches Denken, das mitteilbar und systematisch ist.“⁸ Und dafür ist mehr als notwendig, daß sie eine eigene und immer dieselbe Terminologie verwendet; mit anderen Worten: die Psychologie und Psychopathologie müssen dringend dieses „Chaos unzähliger Phänomene“, mit dem sie zu tun haben, in Ordnung bringen.⁹

Objektive und subjektive Psychologie

Aber nicht nur dies hat Jaspers im Auge, als er an seiner *Allgemeinen Psychopathologie* zu arbeiten beginnt. Er ist sich völlig dessen bewußt, daß sich der Psychologie auch andere, verführerische Wege präsentieren, um ihr den Status einer Wissenschaft zu schenken. Wäre es nicht viel einfacher etwa auf dieselbe Weise zu denken und zu verfahren, wie es in den Naturwissenschaften der Fall ist? Die *Allgemeine Psychopathologie* verweist stets auf diese Gefahr: die Psychologie auf eine somatische, objektive Psychologie zu reduzieren.¹⁰ Damit das nicht geschieht, ist es zunächst von großer Bedeutung, zwischen einer objektiven und einer subjektiven Psychologie zu unterscheiden.

Die objektive Psychologie interessieren objektive Daten. Ihre Begriffe – wie etwa Ermüdbarkeit, Pausenwirkung, Gedächtnisvermögen – beziehen sich hauptsächlich auf objektiv *meßbare* Leistung. Man kommt hier zu faßlichen Resultaten und hat nicht selten das Gefühl, etwas Sicheres in der Hand zu haben. Am Ende einer bestimmten Untersuchung hat man etwas: eine Tabelle, eine

[1913] in: *Gesammelte Schriften zur Psychopathologie*. Springer, Berlin Göttingen Heidelberg New York, 1963 [= GPS].

⁶ Ich bringe die vierte Auflage nur dann ins Gespräch, wenn eine inhaltlich entsprechende Formulierung einleuchtender als in AP(1) erscheint.

⁷ AP(1), Vorwort.

⁸ AP(1), S. 2.

⁹ GSP, S.323.

¹⁰ Vgl. Jaspers' *Philosophische Autobiographie*, in: *Philosophie und Welt*, München 1958, S. 290 ff.

Kurve oder ähnliches. Zweitrangig, oder mit den Worten Jaspers' „ganz gleichgültig“¹¹ ist es der objektiven Psychologie, ob es sich beim Untersuchten um eine Ratte, einen Menschen oder gar einen Roboter handelt. Ihre Arbeitsweise führt zu einer Psychologie ohne die Seele – ist eine *-logie* ohne *Psycho*. Was will aber auf der anderen Seite die sogenannte „subjektive“ Psychologie?

„Während die objektive durch möglichste Ausschaltung des Seelischen fast oder ganz zur Psychologie wird“¹², achtet die subjektive stets darauf, das Seelenleben selbst als Gegenstand zu behalten: Wovon ist ein bestimmtes seelisches Erleben abhängig? Was für Folgen hat es? Welche Zusammenhänge sind in ihm zu erfassen? Indem sie solche Fragen stellt, sieht sich die subjektive Psychologie stets „vor die Notwendigkeit gestellt, sich klar zu sein und anderen klar zu machen, welches bestimmte seelische Erleben sie gerade meint“¹³, damit kein Mißverständnis entsteht, wenn z. B. von Halluzinationen und nicht von Illusionen die Rede ist.

Diese dringende und unerläßliche Vorarbeit in der Psychopathologie soll nach Jaspers die Phänomenologie leisten.¹⁴

„Die Phänomenologie hat die Aufgabe, die seelischen Zustände, die die Kranken wirklich erleben, uns anschaulich zu vergegenwärtigen, nach ihren Verwandtschaftsverhältnissen zu betrachten, sie möglichst scharf zu begrenzen, zu unterscheiden und mit festen Termini zu belegen.“¹⁵

Die Phänomenologie schafft gleichsam den Ort,¹⁶ an dem dann die eigentlich psychopathologische Arbeit sich zu realisieren vermag. Die phänomenologische Einstellung, die zu entwickeln jeder Psychopathologe und Psychologe verpflichtet ist, besteht darin, sich rein dem zuzuwenden, was in seinem wirklichen Dasein verstanden, erfaßt, unterschieden und beschrieben werden kann. Dafür ist es unentbehrlich, daß „alle überkommene Theorie, psychologische Konstruktionen oder materialistische Mythologien von Hirnvorgängen“ beiseite gelassen werden.

¹¹ GSP, S. 315.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

¹⁴ Jaspers verweist hier auf die Arbeiten Husserls, besonders auf die *Logischen Untersuchungen II* (vgl. AP(1), S. 4).

¹⁵ AP(1), S. 24.

¹⁶ Vgl. AP(1), Vorwort: „Ich möchte dem Studieren helfen, sich ein geordnetes Wissen anzueignen, das [...] ihm ermöglicht, neu zu erwerbendes Wissen an seinen gehörigen »Ort« zu stellen.“

Wider die Theorie

Für Jaspers gibt es in der Psychopathologie und in der Psychologie im Gegensatz zur Naturwissenschaft keine herrschende Theorie, die der Auffassung der Tatsachen eine einheitliche Grundlage gibt. In der Psychologie versagen die Theorien. Sie sind bloß „täuschende Spekulationen“.17 Denn das Seelische läßt sich niemals durch Systeme, Mechanismen, Gesetze, Konstruktionen begreifen. Das einzige, was wir hier *besitzen* können, ist statt einer theoretischen eine methodologische Ordnung. Das Verlangen nach einer einheitlichen und theoretischen Auffassung ist eine der Quellen der Vorurteile, die der Psychiater und Psychologe stets zu überwinden haben.

Darauf insistiert Jaspers. Nicht nur im Kapitel *Die Vorurteile in der Psychopathologie*, sondern im ganzen Buch läßt sich leicht eine Abneigung gegen Theorien und Konstruktionen erkennen.18 Theorien haben mit kausal erklärbaren Zusammenhängen zu tun. Sie entspringen unserem Bedürfnis, überall nach Gründen und Explikationen zu suchen und alles Wirkliche als Teil eines einheitlich zusammenhängenden Kosmos betrachten zu wollen.19 Das ist in der Tat, was wir unermüdlich in der Naturwissenschaft tun: nach Zusammenhängen suchen: „Wir suchen durch Beobachtungen Regeln des Geschehens zu finden. Auf höherer Stufe finden wir Gesetze.“20. Diese Denkweise, die zum Wesen der Naturwissenschaft gehört, kann aber auf andere Gebiete übergreifen und zur irrigen Ansicht verführen, alles sei erklärbar. Denn:

„Es gibt keinen realen Vorgang, sei er physischer oder psychischer Natur, der nicht im Prinzip kausaler Erklärung zugänglich wäre, auch die psychischen Vorgänge können kausaler Erklärung unterworfen werden. Überall fragen wir auch bei seelischen Vorgänge nach Ursachen und Wirkungen.“21

¹⁷ AP(5), S. 459.

¹⁸ „Ich hoffe, man merkt auch diesem Buche die tiefe Abneigung gegen Theorien und Konstruktionen an, deren ich mir bewußt bin“ (AP(1), S. 11). Was für Jaspers Theorien sind, wird erst in der zweiten Auflage seines Buchs (1920) deutlicher: „Wo man einen Kausalzusammenhang feststellt, denkt man unvermeidlich etwas Zugrundeliegendes hinzu. Von diesem Zugrundeliegenden, das seinem Wesen nach uns nie direkt zugänglich, sondern immer erschlossen ist, kann man sich mögliche Vorstellungen und Bilder machen. Solche Vorstellungen vom Zugrundeliegenden heißen Theorien.“ (AP(2), S. 233) Hier ist auch der Kern von Jaspers' Kritik an Freud und seiner Psychoanalyse zu finden! Die Psychoanalyse ist verstehende Psychologie und deswegen kann sie nicht zu Theoriebildungen kommen. Siehe hierzu AP(5), S. 302.

¹⁹ Vgl. W. Schweizer: *Erklären und Verstehen in der Psychologie. Eine Kritik der Auffassung von Karl Jaspers*, Haupt, Bern 1924, S. 39.

²⁰ AP(1), S. 146.

²¹ AP(5), S. 253.

Das kausale Erklären kennt keine prinzipielle Grenze, sondern kann nach allen Seiten hin in die Unendlichkeit weitergehen.²² Die „Phänomenologie“, so wie Jaspers sie sieht, kann allerdings mit Theorien, Konstruktionen und kausalen Erklärungen nicht zufrieden sein. Sie will es mit wirklich Erlebten zu tun haben, „nicht mit irgendwelchen Dingen, die dem Seelischen zugrunde liegend gedacht werden.“²³ Sie versucht durch die „Versenkung in Ausdrucksbewegungen“, Exploration und vor allem Selbstschilderungen der Kranken²⁴ das Seelische sozusagen *von innen* und nicht *von außen* anzusehen. Mit anderen Worten: Die Phänomenologie stellt sich die Aufgabe, das zu vergegenwärtigen,

„was im Kranken wirklich vorgeht, was er eigentlich erlebt, wie ihm etwas im Bewußtsein gegeben ist, wie ihm zumute ist usw. [...] Nur das wirklich im Bewußtsein Vorhandene soll vergegenwärtigt werden, alles nicht wirklich im Bewußtsein Gegebene ist nicht vorhanden.“²⁵

Daß aber eine total vorurteilslose, unmittelbare Erfassung des Psychischen, „so wie es ist“²⁶, nicht zu realisieren ist, wird in dieser Stelle betont: „Dabei ist zu bedenken, daß das Erlebnis eines einzelnen Kranken immer unendlich an Mannigfaltigkeit ist, daß die Phänomenologie aber daraus nur etwas Allgemeines herausholt.“²⁷

Die Phänomenologie identifiziert und beschreibt. Sie ist nicht daran interessiert, es zu begründen oder Zusammenhänge zu erklären. Aber der Psychiater fragt, muß ja fragen: Was bedeutet diese Erscheinung? Ist hier nicht ein Zusammenhang zu finden? Warum ist er etwa so wütend und zornig?

Einführendes Verstehen des Seelischen

Gewiß gibt es hier Zusammenhänge. Nur, solche Zusammenhänge sind nach Jaspers nicht kausal zu erklären.²⁸ Denn sie sind Zusammenhänge des „Seelischen“. Und wie Seelisches dem Seelischen entspringt, das kann der Psychologe nur *verstehen*, ja allein durch ein „Hineinversetzen in Seelisches“ *verstehen*.²⁹

„Während in der Naturwissenschaft nur Kausalzusammenhänge gefunden werden können, findet in der Psychologie das Erkennen noch in dem Erfassen einer ganz

²² Vgl. Schweizer, S. 35.

²³ GPS, S. 326.

²⁴ GPS, S. 320.

²⁵ GPS, S. 317.

²⁶ Vgl. GPS, S. 318.

²⁷ GPS, S. 323.

²⁸ Hier verweist Jaspers auf Dilthey und Weber.

²⁹ Vgl. AP(1), S. 145.

anderen Art von Zusammenhängen seine Befriedigung. Seelisches geht aus Seelischem in einer für uns verständlichen Weise hervor³⁰

Das Verstehen dieses Auseinanderhervorgehens des Seelischen aus Seelischem differenziert Jaspers terminologisch: es handelt sich dabei um ein „genetisches“, „einführendes Verstehen“. Dies ist das eigentlich „psychologische Verstehen“ des Seelischen selbst. Es führt uns in die seelischen Zusammenhänge hinein, und dadurch ermöglicht es eine „verstehende Psychologie“. Jaspers versucht es mit einem Beispiel zu illustrieren, indem er auf Nietzsche verweist. Nietzsche mache uns überzeugend verständlich,

„wie aus dem Bewußtsein von Schwäche, Armseligkeit und Leiden moralische Prinzipien, moralische Forderung und Erlösungsreligion entspringen, weil die Seele trotz ihrer Schwäche ihren Willen zur Macht befriedigen will.“³¹

Dies läßt sich niemals kausal erklären. Es geht hierbei freilich um eine Evidenz – eine Evidenz aber, „die wir nicht weiter zurückführen, nicht auf eine andere Evidenz gründen können“³², eine Evidenz nämlich, die „aus *Anlaß* der Erfahrung [...] gewonnen, aber nicht durch Erfahrung [...] induktiv bewiesen“ wird.³³

Ein verstehender Zusammenhang ist sozusagen *in sich* evident. Die Häufigkeit seines Vorkommens trägt nichts zur Steigerung seiner Evidenz bei. Deshalb – im Gegensatz zu kausalen Zusammenhängen – können verstehende Zusammenhänge nicht zu Theorien und Gesetzen führen. Nach Jaspers könnte man wahrscheinlich z. B. nicht von einer Theorie der Halluzinationen sprechen, wengleich sie bei der Untersuchung als eine phänomenologische Einheit angesehen werden. Das soll keineswegs bedeuten, daß die Psychologie auf kausales Erklären gänzlich verzichten muß. Im Gegenteil: Als Wissenschaft ist sie selbstverständlich darauf angewiesen. Eine Halluzination etwa wird in ihren körperlichen Vorgängen kausal gedacht. Keinesfalls aber dürfen aus diesen in einer Untersuchung entweder als Ursache oder als Wirkung betrachteten Elementen Theorien gebildet werden.

Hier kommen wir zu einem entscheidenden Punkt. Nach Jaspers liegt im Wesen jedes kausalen Untersuchens, daß es in außerbewußte Grundlagen des Seelischen dringt. Wenn einerseits die verstehende Psychologie im Bewußtsein

³⁰ AP(1), S. 146.

³¹ GPS, S. 331.

³² Ebd.

³³ Ebd. Am Schluß dieses Arguments sagt Jaspers: „Die Anerkennung dieser Evidenz ist Voraussetzung der verstehenden Psychologie, so wie die Anerkennung der Wahrnehmungsrealität und Kausalität Voraussetzung der Naturwissenschaft ist. Die Frage nach der psychologischen Genese der Wahrnehmung oder der Evidenz in der Überzeugung von einem Kausalzusammenhang außerhalb der Untersuchung über die Voraussetzungen der Naturwissenschaft liegt“.

bleiben sollte, ist es andererseits „nie endgültig klar, wo die Grenzen des Bewußtseins liegen“³⁴.

„Die Phänomenologie beschreibt vorher gänzlich unbemerkte Weisen seelischen Daseins und die verstehende Psychologie (das einführende Verstehen) begreift bis dahin unbemerkte seelische Zusammenhänge, so wenn sie gewisse moralische Anschauung als Reaktionsbildungen auf das Bewußtsein von Schwäche, Ohnmacht und Armseligkeit begreift.“³⁵

Aus diesem Grund erlebt jeder Psychologe bei sich selbst, „daß sich sein seelisches Leben zunehmend erhellt, daß Unbemerktes ihm bewußt wird, und daß er nie sicher weiß, ob er an der letzten Grenze angelangt ist.“³⁶ Und das ist es, worauf uns Jaspers durch sein ganzes Werk unermüdlich aufmerksam machen will. Je mehr wir den einzelnen Menschen zu verstehen versuchen, desto mehr erkennen wir, daß wir mit etwas Unerkennbarem, etwas Inkommensurabilem, etwas „Unendlichem“ konfrontiert sind. Das kausale Erkennen findet nirgends seine Grenze, das Verstehen dagegen findet sie überall.³⁷

Die Rolle der Philosophie

Wie steht es aber mit Jaspers' Auffassung von Philosophie in seiner *Allgemeinen Psychopathologie* (1913)? Wie es bei einem solchen (d. h. medizinischen) Werk zu erwarten ist, greift Jaspers – ausdrücklich mindestens – kaum auf philosophisches Gedankengut zurück. Einige Philosophen werden genannt. Unter ihnen Dilthey, in der Auseinandersetzung über Erklären und Verstehen, Husserl, in bezug auf die Phänomenologie, und Nietzsche, der kaum als ein Philosoph, sondern eher als Vorbild eines verstehenden Psychologen vorgestellt wird. Von deren philosophischen Gedanken allerdings hören wir nicht besonders viel: von Dilthey, knapp den Unterschied zwischen Erklären und Verstehen; von Husserl, einige Aspekte seiner früheren Phänomenologie, im Sinn einer deskriptiven Psychologie der Bewußtseinserscheinung; von Nietzsche einen einzigen Gedanken, wodurch Jaspers uns klarer zu machen versucht, worum es beim genetischen einführenden Verstehen geht.

³⁴ GPS, S. 334

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

³⁷ Wir haben schon gesehen, wie kausale Erklärungen – worauf sich die Naturwissenschaften stützen – nirgends auf Grenzen stoßen, sondern sich „nach allen Seiten hin in die Unendlichkeit weiterbauen“ lassen, da es im Prinzip nichts gibt, das sich nicht zu erklären versuchen läßt. Im Verstehen, d. i. im genetischen einführenden Verstehen allerdings begegnen stets und überall Grenzen. Das Verstehen führt in der Tat nicht als solches, sondern durch den *Stoß an das Unverständliche* zum kausalen Erklären (AP(4), S. 254).

Dennoch begegnet man hier und da dem Wort *Philosophie*. Einige wichtige Beispiele:

- Jaspers betrachtet als eine schwierige Aufgabe der Philosophie die Untersuchung der Wertreife und die Begründung ihrer Geltung, die unabhängig vom subjektiven Erleben ist.³⁸
- Einmal erfahren wir überraschenderweise, daß die Priester und Philosophen viel mehr Erfolg als die Nervenärzte haben in der Behandlung einiger Kranker, die sich erst dann gesund fühlen, wenn ihre üble Situation durch täuschende Ideale und beschönigende Auslegungen – d. h. Philosophien – verdeckt werden.³⁹
- In einem Aufsatz aus dem Jahr 1913, in dem ein kurioser Fall von Schizophrenie analysiert wird, wobei der Kranke sich sehr intensiv mit Philosophie zu beschäftigen pflegt, erzählt uns Jaspers, daß dieser in einer schwierigen Phase und getrieben vom Drang zum „System“, zum Erfassen des Ganzen, zu „philosophischer Klarheit“, die „Weltanschauungsphilosophen“ beiseite läßt, um sich den „bloßen Logikern und den nur wissenschaftlichen Philosophen“ zuzuwenden.⁴⁰

Interessant wird es vor allem, wenn Jaspers die Beziehung der Psychopathologie zur Philosophie bespricht, d. h. wenn er versucht, die Frage zu beantworten, welchen Nutzen für einen Psychopathologen eine Auseinandersetzung mit der Philosophie bringen kann:

„Nur eines dieser Gebiete [des menschlichen Erkennens] heben wir wegen seiner besonderen Bedeutung noch hervor: die in philosophischer Schulung zu erwerbende methodologische Besinnung. [...] Für den Psychopathologen hat abgesehen hiervon ein gründlicheres philosophisches Studium zwar keinen positiven Wert. Er kann selbstverständlich von der Philosophie für seine Wissenschaft nichts lernen, das er gewissermaßen übernehmen könnte.“⁴¹

Fazit

Wir finden in Jaspers' frühen Abhandlungen über die Psychopathologie verschiedene und gegensätzliche Auffassungen von Philosophie: Philosophen konkurrieren mit den Priestern, wenn es darum geht, den Menschen Täuschungen und beschönigende Mittel zu verkaufen; Philosophie ist für Wertvorstellungen

³⁸ AP(1), S. 157.

³⁹ AP(1), S. 324.

⁴⁰ GPS, S. 405.

⁴¹ AP(1), S. 6 f. = AP(4), S. 5. An anderer Stelle allerdings gibt Jaspers uns zu verstehen, wie wichtig die Philosophie (und hier verweist er wiederum besonders auf Nietzsche!) sein kann, für eine Ausbildung zur verstehenden Psychologie.

gen verantwortlich, hat aber mit der Wirklichkeit des menschlichen Erlebens nichts zu tun; sie kann als wissenschaftliche Philosophie oder *bloß* Logik auftreten, wird aber als solche das menschliche Streben nach Weltanschauungen nicht stillen; durch philosophische Schriften – besonders diejenigen Nietzsches – können die an der menschlichen Seele Interessierenden wesentliche Aspekte erfahren und sich in verstehender Psychologie gut trainieren.

Was die Philosophie allerdings sein könnte, was sie sich als Aufgabe zu stellen hätte, davon ist in dieser *Allgemeinen Psychopathologie* wenig die Rede. Nichtsdestotrotz können wir in ihr eine gewisse Spannung empfinden, die durch eine exzessive Abneigung gegen Theorien und alle Versuche, die seelischen Phänomene zu explizieren, charakterisiert ist. Wir können sogar von einer unvermeidbaren Unsicherheit sprechen, die der Psychologe erlebt, ja erleben müßte, jedesmal wenn er einem Patienten gegenübertritt, damit „sich sein seelisches Leben zunehmend erhellt“⁴² und „Unbemerkt ihm bewußt wird.“⁴³ Besonders an diesem Aspekt kann meines Erachtens schon erkannt werden, wie Jaspers von der Psychologie allmählich Abschied zu nehmen beginnt, ja wie er sich dazu gezwungen fühlt, sich auf den Wege zu machen.⁴³

⁴² Mir scheint, daß hier die Genese des Begriffs „Erhellung“ bzw. „Existenzerhellung“ zu finden ist.

⁴³ In der Tat: Ein *Sich-auf-den-Wege-machen* ohne *Wohin!* „Philosophie heißt: auf dem Wege sein. Ihre Fragen sind wesentlicher als ihre Antworten, und jede Antwort wird zur neuen Frage.“ (K. Jaspers: *Was ist Philosophie? Ein Lesebuch*, hrsg. v. Hans Saner, München, Zürich 1997, S. 36).